

Exaltierte Virtuosität und Selbstbescheidung

Auf das Orchester kommt noch einiges zu, aber wer das letzte «Abo-Konzert» des Musikkollegiums als Saisonfinale erlebte, wird den Enthusiasmus mit in die Sommerpause nehmen.

Von der Romantik zur Gegenwart, vom grossen Bechstein-Flügel zum Cembalo, von der Eminenz Franz Liszt zu Caroline Shaw, der erfolgreichen vierzigjährigen Komponistin aus den USA, und von ihrem berührenden Chorwerk von 2014/18 «Music in Common Time» zum lautersten farbigen Orchester-spiel der «Haydn-Variationen» von Johannes Brahms – das letzte Abonnementskonzert des Musikkollegiums Winterthur verabschiedete sein Publikum von der Saison 2022/23 mit einer so überschäumenden wie konzentrierten Ladung und Bandbreite von Klangereignissen.

Roberto González-Monjas führte mit der ihm eigenen Verve durch das anspruchsvolle, aber auch sehr ansprechende Programm und überliess gerade auch im Variationenwerk von Brahms, aller Erschöpfung fern, nichts dem Mittelmass, weder die melodische Innigkeit des «Chorale St. Antoni» noch dessen jubelnden Höhepunkt, weder die ziselierte Spielfreude, noch die rauschende Aufgipfelung zum Finale mit Pauken und Trompeten – das wohl bekannteste Stück des Abends war, vom Orchester Pult für Pult beseelt und glanzvoll geboten, ein musikalisches Fest, reines Hörglück.

«Grandioso»

So oft man auf Brahms, so selten trifft man in Orchesterkonzerten auf Franz Liszt, diesen in den Programmen seltsam unterbelichteten Protagonisten der sinfonischen Dichtung. Allenfalls ist das Klavierkonzert Nr. 1 die Ausnahme, und die Aufführung machte auch gleich klar, warum. Man



Ein Trio sorgt für restlose Begeisterung: Dirigent Roberto González-Monjas, Komponistin Caroline Shaw und Pianist Kit Armstrong.

Bilder: Herbert Büttiker

wird mit den ersten vier markigen Takten in ein exaltiertes Spiel hineingerissen, und im fünften setzt der Pianist zu einer furiosen Kadenz an, die Liszt

«grandioso» eröffnet haben will, und mit Anweisungen wie «a capriccio» und «strepitoso» versehen hat. Kit Armstrong legte mit der gebotenen Kraft und

dem vorwärts treibenden Elan los, wobei sich seine virtuosen Hände nicht zu Pranken zu verdicken brauchten, vielmehr setzte er für den dramatischen Effekt auf dezidierte Artikulation und gestalterische Differenzierung, auf Nuancen der Agogik, auf spielerische Qualitäten, die brillante Passagen erst recht funkeln liessen, die dem Adagio edles «dolce» und «appassionato» einschrieben und mit Liszts poetischen Höhenflügen bezauberten. Die feinen Züge wie der Ausklang des Adagios mit seinem Triller über zwanzig Takte oder das quecksilbrige «Capriccioso scherzando» waren so ein starkes Gegengewicht zur dramatischen Parforce des Konzerts, das Armstrong im Oktavengehämmer der gegenläufigen Hände und dreifachem Fortissimo souverän zum Schlussakkord trieb.

Die niedliche Alternative

Das Publikum reagierte enthusiastisch – und es konnte sich auf ein Wiedersehen mit dem sympathischen Pianisten nach der Pause freuen. Allerdings wurde einem auch eine grosse Umstellung zugemutet, und der Kontrast zwischen dem grossen Konzertflügel und dem Cembalo, das nun als Solo-Instrument wie eine Spielzeugversion auf dem Podium stand, war möglicherweise auch zu gross. Aber im feinezeichnerischen Konzert für Cembalo und Streichorchester von Caroline Shaw gib es auch rigorose Momente. Barocke Tradition und amerikanische Minimalmusik mit ihrer tonalen Harmonik, arpeggierenden Akkorden und pulsierenden Rhythmen scheinen durch, und die überraschungsreiche Phantasie des Moments und spielerische Präsenz der herausgeforderten Interpreten dominieren und fesseln. Zu erleben war in Winterthur nun die europäische Erstaufführung dieses Konzerts, zu dessen Auftraggebern das Musikkollegium gehört.

Das anregende Hörerlebnis hatte sich nicht nur gegen den vorangegangenen Konzert-Hit von Liszt zu behaupten, sondern auch gegen das Werk von Caroline Shaw selber, das zur Konzerteröffnung erklingen war und einen starken Eindruck hinterlassen hatte: «Music in Common Time» für Chor und Orchester in der Fassung von 2018 am

Anfang des Programms. Berührend war, wie hier vertraute Tonalität in neuen und unerwarteten Klangereignissen ihre elementare Wirkung entfaltete, durchaus mit Gänsehaut-effekt, wie zumal der Chor mit expressiver Intensität hervortrat.

The Zurich Chamber Singers (einstudiert von Christian Erny) rückten als ein mit allen Was-

sern gewaschenes Instrument mit Leuchtkraft, mit spezifischen Wortklängen, mit Obertongesang, mit schreienden Ausbrüchen und auch eindrücklicher Deklamation ins Zentrum: «Years ago We forget, Years to come, Just let them», lautete die Botschaft der Selbstbescheidung des Stücks, das nach den eigenen Worten der Komponis-

tin am Ende «eine ruhige Reflexion über das unausweichliche Vergehen der Zeit und vielleicht auch der Kurzlebigkeit der Musik» sei. Wobei man sich für dieses Werk schon wünscht, ihm wieder einmal zu begegnen.

Herbert Büttiker